

1. Fastenpredigt im Zyklus „Gott ist die Liebe“ am 3. März 2006:

Eros und Agape

Prediger: P. Prof. Rupert-Johannes Mayer O.P., Prior
www.Dominikaner-Wien.at

1. „Love“

*Liebe bot mir Willkomm; doch meine Seele schrak zurück,
In Schuld des Staubes, Schuld der Sünde.
Sie aber, Liebe, flinken Auges merksam, wie ich träg
Den Fuß kaum von der Schwelle setzte,
Drang näher an mich, zärtlich fragend,
Ob etwas mir zu mangeln schien.*

*Ein Gast, gab ich zur Antwort, würdig dieses Orts.
Und Liebe sprach: Du sollst es sein.
Ich, der des Undanks, der Ungüte voll? Ach lieber Freund,
Der nicht dich anzuschau'n vermag.
Liebe ergriff mich bei der Hand und sagte lächelnd:
Wer schuf die Augen, wenn nicht ich?*

*Zu wahr, Herr, aber ich verdarb sie nur; laß meine Schande
Dort hingehn, wo sie es verdient.
Und weißt die nicht, spricht die Liebe, wer den Tadel auf sich nahm?
Dann will ich, lieber Freund, dir dienen.
Du mußt, spricht die Liebe, niedersitzen und mein Mahl genießen.
So setzte ich mich denn und aß.*

George Herbert (1593-1633): „Love“

Wie sehr weiß die Liebe, die Gott ist, um den Menschen, um seinen Durst nach Liebe, um seine Angst vor der Liebe in beiderlei Sinn: Angst davor, sich selbst in Liebe hinzugeben, und Angst davor, sich wirklich lieben zu lassen. Zu dem Menschen, der nach Liebe hungert und dürstet und doch vor ihr zurückschreckt, sagt Gott: Du mußt dich setzen, mußt Liebe essen und trinken, sonst verhungerst du.

Es geht also darum, sich lieben zu lassen. Aber wie können wir das tun, ohne den zu kennen, der uns unter dem Namen LIEBE begegnet, ohne den zu kennen, der uns über alles liebt? Als Name Gottes übersteigt der Name LIEBE alle Namen, denn er nennt den, den keiner je gesehen hat. Wir wissen kaum, was wir sagen, wenn wir mühsam stammeln: Gott ist die Liebe. Und doch heißt es von ihm: So sehr hat die Liebe die Welt geliebt, daß sie ihren Sohn für die Welt hingab. Das ist die Liebe, die *uns* meint – einen jeden so, wie er ist: Allein der Glaube kann diese Liebe essen und trinken, im Sohn die Liebe und das Erbarmen des Vaters ergreifen, das sich uns zuneigt.

Gott will nicht zürnen, er will heilen. Und wir sollen im Blick auf die Liebe heil werden, sollen lernen, daß das Bild von Gottes Liebe in uns ist. Freilich, wenn wir dieses Bild nicht in uns zulassen, dann verhungern und verdursten wir. Denn wir gehen an unserem eigenen Wesen vorbei und verkümmern, wenn wir an der Liebe vorbeigehen.

Wir müssen also wagen, auf die innerste Neigung des Menschen zu schauen, wenn wir den Gott der Liebe erkennen wollen. Denn diese Neigung des Menschen ist Bild der Liebe Gottes und der

unsichtbare Gott erscheint zutiefst in seinem Bild in uns, wenn auch am höchsten in seinem fleischgewordenen Sohn.

Wie erfahren wir also die Liebe in uns Menschen?

Die erste Antwort lautet: Wenn wir lieben, dann lassen wir uns im Eros hinreißen zu dem, was wir lieben.

2.1 Eros

Dieses Eros ist eine Leidenschaft, etwas, was wir erleiden. Denn die Liebe packt und ergreift uns. Genauer gesagt: Das Geliebte packt uns, zieht uns an sich, nahezu unwiderstehlich. Seine Güte ist eine Anziehungskraft, die durch die Liebe eine tiefe Macht über unser Herz ausübt.

Vielleicht sollten wir hier einmal vom Menschen wegblicken: Das Wort „Anziehungskraft“ möchte uns die Augen öffnen für die alles durchspielende Weite dessen, was wir Eros nennen. In der ganzen Welt waltet er – dergleichen wie Anziehung. Wir alle kennen das Phänomen der Schwerkraft, ohne die es keinen zu seinem Ort auf der Erde hinzöge, ohne die kein Planet verlässlich seine Bahn um die Sonne durchlief. Schon Augustinus sah diesen Vergleich und schrieb: Meine Liebe ist meine Schwerkraft, die mich zu dem Geliebten hinzieht. Doch können wir dieses Bild auch umkehren und sagen: Indem selbst die unbewußte Schöpfung ganz ihrer Schwerkraft folgt, ist sie Bild der Liebe Gottes. Und der Eros der Schwerkraft ist es, der die ganze Welt zusammenhält, bewegt und ruhen läßt, wenn wir Eros einmal in dieser Weite und im übertragenen Sinn verstehen.

Eine noch viel größere Anziehungskraft als die Körper üben das Sein und das Leben auf alles aus: Alles, was ist und lebt, hält mit größter Kraft und Zähigkeit am Sein und am Leben fest: Der Stein verteidigt seine Existenz durch seine Härte, das Wasser durch seine Ungreifbarkeit, die Rose nährt sich durch ihre Wurzeln, streckt der Sonne ihre Blätter hin und dem, der sie angreift ihre Dornen. Denn auch sie verteidigt ihr Leben, an dem sie hängt, mit der ganzen Kraft ihres Eros. Und doch waltet in ihr auch schon ein höherer Eros. Heißt es doch: „Die Ros´ ist ohn´ Warum – sie blühet, weil sie blühet“. So läßt sie uns alle an ihrer Schönheit teilhaben, die so anziehend ist.

Doch der Eros durchspielt besonders die höheren Lebewesen. Der Stein fühlt keinen Eros und die Rose weiß nichts von der Anziehungskraft, die die Sonne auf sie ausübt mit ihrem Licht und ihrer Wärme. Ganz anders zeigt sich der Eros im Tier, in dem die Leidenschaft fühlbar wird. Jede Freude und jeder Schmerz, jedes Hoffen und jede Angst, alles Leidenschaftliche kündigt nur vom Eros, der im Tier waltet: Es freut sich, wenn es das hat, was es liebt, sei es sein Fressen, sein weiblicher oder männlicher Widerpart in der Zeugung, oder einfach sein gewohnter Platz im Schutz der Herde. Das Tier fühlt Schmerz, wenn ihm all dies genommen wird, es hofft, das zu erhalten, das es liebt und es ängstigt sich oder wird zornig, wenn ihm jemand das streitig macht, was es liebt. Auch zeigt sich ein Eros, der über das einzelne Tier hinausgeht: Der Leithammel und das Mutterschaf sind durchaus bereit, bei der Verteidigung der Ihren das Leben hinzugeben. Sie sind für die ganze Herde und die ganze Art da, nicht nur für sich selbst.

Diese Leidenschaften des sinnlichen Eros teilt der Mensch mit dem Tier, wenn auch auf eine geistigere Weise: Wer möchte schon sagen, der Schmerz des Tieres und die tief empfundene Trauer eines Menschen stünden auf derselben Stufe? Und doch soll der Mensch nicht vergessen, daß die sinnlichen Leidenschaften ihn allzu leicht beherrschen, wenn er keine Herrschaft über sie erlangt. Denn in uns spielt nicht nur eine alles beherrschende Leidenschaft, sondern auch der Eros für die Wahrheit und die Einsicht in das, was für den Menschen gut ist. Ein jeder macht die Erfahrung, daß er seinen Leidenschaften nicht folgen muß, daß er sie klug lenken kann, wenn dies auch jahre- und jahrzehntelanger Übung bedarf. Denn Leidenschaften sind immer da, der Eros der Sinne schlägt den Menschen immer wieder in seinen Bann und verlangt danach, gezähmt und nicht unterdrückt zu werden. So kann der Mensch lernen, daß er frei ist, seine Liebe zu verschenken, wenn er der Liebe zur Wahrheit folgt. Mag das Geliebte uns auch noch so in seinen Bann schlagen, noch so sehr unser Herz an sich reißen, es herrscht keine Notwendigkeit,

dem sinnlichen Eros nachzugeben wie im Tier. Wir können frei wählen, ob wir unsere Liebe zulassen oder nicht, ob wir das größte Geschenk geben oder nicht, in dem wir Liebe schenken oder sie verweigern. Und darin erfüllt sich oft unser Glück – dann, wenn Menschen sich einander in Liebe schenken, wenn sie eine tiefe Anziehungskraft zwischen sich walten lassen können.

2.2 Agape

Liebe, Eros ist also für uns Menschen nicht einfach Hingerissensein zu dem, was wir lieben. Jede Liebe und jeder Eros wollen etwas, was den Eros anzieht. Aber wir Menschen wollen nicht nur etwas. Wir wollen etwas für uns selbst oder für andere, die wir lieben. Denn Liebe heißt, etwas Gutes für jemanden wollen. Unsere Liebe hat ein Motiv, ein Warum oder ein Worumwillen.

Wenn ein Ehemann mit einem großen Strauß wunderschöner Blumen nach Hause kommt, dann hat er diese Blumen gewollt und in einem gewissen Sinne haben diese Blumen seinen Eros angezogen. Aber es wäre lächerlich zu sagen, der Mann empfindet so etwas wie Agape oder Freundschaft für diese Blumen. Die Blumen sind ja nur etwas, das er für einen anderen will, sie sind nur Mittel zum Zweck. Doch was ist der Zweck, was ist das Um-seiner-selbst-willen Geliebte, für das die Blumen bestimmt sind? Im besten Fall ist dieser Zweck die geliebte Frau, der eine tiefe Freundschaft gilt, aus der heraus ein solches Geschenk erblüht. Das wäre Agape, das Ereignis der Liebe, wo ein Mensch nicht zuerst auf sich selbst blickt, sondern beginnt, mit dem anderen mitzufühlen und mitzudenken und ihm aus diesem Mitfühlen eine Freude zu bereiten, weil das Mitgefühl genau weiß, was der andere liebt und was er haßt.

Aber der Ehemann könnte genauso eine Rechnung im Kopf haben und sich sagen: Wenn ich meiner Frau heute Blumen schenke, merkt sie nicht, daß ich ihr untreu bin. Dies wäre keine Agape und keine Freundschaft. Denn in der Gabe meint ein solcher Mensch nur sich selbst und nicht den anderen. Der so verstandene Eros will nur etwas für sich. Die Freundschaft dagegen sucht den anderen und deshalb etwas für ihn. Deshalb hat man den Eros eine sich-einverleibende Kraft genannt, die egoistisch alles an sich reißt, um so weit wie möglich mit dem Geliebten eins zu werden. Die Freundschaft dagegen läßt Menschen in einer Einheit zusammenwachsen, weil Freundschaft den anderen nicht auffrißt und zu einem Teil seiner selbst herabstuft, sondern ihn stärkt, weil sie mit ihm mitfühlt und den Lebensraum schenkt, den ein Mensch braucht, um sein Wesen entfalten zu können.

Und doch sind beide Weisen der Liebe notwendig. Denn wenn der Mensch nur den anderen liebte und nicht auch sich selbst, wäre es schnell um ihn geschehen. Sogar Gott liebt zunächst nur sich selbst in seiner eigenen Güte. Und doch liebt er damit die Güte, die sich an das All verströmt und verschwendet, um jedem aus großer Liebe das Seine zu geben.

Wir müssen hier sehen: Der Eros ist die Grundkraft, die das All dazu befähigt, sich auf ein Gutes hinzubewegen. Menschen haben das Beste aus reinem Eros heraus getan, aber auch das Schlechteste. In manchen war die Liebe zum Guten so groß, daß sie ihr Leben hingaben für den Freund oder das eigene Volk. In anderen zeigte sich die Liebe zur Macht in solcher Raserei, daß sie ganze Völker in den Untergang schickten. Wieder andere liebten die Wahrheit oder die Schönheit so sehr, daß sie vielen Generationen durch Jahrtausende hindurch die Erkenntnis der Wahrheit in Büchern oder die Schönheit in den Werken der Kunst hinterließen. Aber dies sind die Auswirkungen der Liebe im Großen. Im Kleinen offenbart sich uns dies vielleicht noch mehr: Wie dankbar dürfen wir den Eltern sein, wenn sie uns in echter Freundschaft begegneten, wenn sie sahen, welche Talente und Wesensmöglichkeiten in uns steckten, wenn sie uns unter großen Opfern darin förderten, sodaß wir die werden konnten, die wir sind, beschenkt von einer Liebe, die gegeben wurde, ohne etwas zurückzuverlangen.

Aber oft ist der Eros nicht rein, sondern verzweckend. Eine solche Verzweckung begegnete mir vor einigen Jahren in einer Dominikanerkirche, in der ein Mitbruder das Kollektengeld einsammelte. Vor mir saß ein Mann, der genüßlich einen Geldschein aus dem Portemonnaie nahm und ihn zu voller Größe entfaltetete. Mit weit ausholender Bewegung des Armes ließ er den

Schein in den Klingelbeutel sinken. Allen ringsum konnte dies kaum entgehen. Das Tun verfehlte seine Wirkung nicht: Der Mitbruder, der bis dahin allen Spendern ein kurzes und trockenes Vergelt's, Vergelt's! entgegengehalten hatte, verneigte sich anerkennend und sagte laut und deutlich: Vergelt's Gott! – Wir wissen, wie Gott auf dieses Tun blickt, das wohl mehr ein Theater zu nennen ist als ein ehrliches Geben. Der Herr sagt: „Achtet darauf, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen übt, um von ihnen gesehen zu werden, sonst habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater, der im Himmel ist. Wenn du also Almosen gibst, so laß nicht vor dir hertrompeten, wie es die Heuchler in den Synagogen tun, um von den Menschen gelobt zu werden. Amen, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon. Du aber, wenn du Almosen gibst, dann soll deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen bleibe. Und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir vergelten.“ (Mt 6,1ff)

Der Herr sagt also deutlich: Mensch, achte auf deinen Eros! Wenn du handelst, um von anderen Anerkennung zu erhalten, weil du nur Anerkennung liebst, dann ist dein Tun vor Gott nichts wert, und magst du 100 Mio. Euro im Klingelbeutel versenken (wahrscheinlich wird unser Prokurator nun die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, weil er weiß, daß die Kirchenrenovierung ohne Spende nicht möglich ist – aber was wahr ist, muß wahr bleiben). Mit solchem Tun gelangt man nicht in den Himmel, sondern nur mit der reinen Absicht, die aus Liebe, Erbarmen oder Gerechtigkeit gibt. Das Schwierige ist nur: Nicht immer ist die Absicht so leicht zu sehen, wie bei dem Mann, der genüßlich vor den Augen aller seinen Geldschein entfaltet. Was soll denn z.B. die Frau sagen, die von ihrem Ehemann die Worte hört: Komm, laß uns unseren ehelichen Pflichten nachkommen! Meint er das ehrlich und aus Liebe, oder braucht er nur einen Gegenstand, an dem er seinen Trieb austoben kann? Wen wundert es, daß so manche Frau sich vorkommt wie ein Papiertaschentuch, das, nachdem man sich in es hineingeschneuzt hat, in den Mülleimer geworfen wird? Wie weh tut es, wie ein Objekt benutzt zu werden, und welche tiefe seelische Verwundung hinterläßt der Eros, der rein in den Trieb des Tieres absinkt – und dies nicht nur beim Opfer, sondern auch beim Täter. Ganz egal, worauf sich der Eros stürzt, ob auf Trieberfüllung oder auf Anerkennung, auf Macht oder Geld, er hinterläßt immer dieselbe Wirkung. Um es einmal biblisch zu sagen: „Der Blutegel hat zwei Töchter. Sie heißen: Gib her, gib her!“ Genauso fühlt sich das Opfer, das von einem fehlgeleiteten, auffressenden Eros getroffen ist: Das „Gib her“ hängt dem Opfer am Hals und saugt es aus. Manche Gabe ist so hinterhältig gegeben, daß sie nur versucht, etwas zurückzuerhalten oder wenigstens den Empfänger der Gabe vom Geber abhängig zu machen. Und wenn der solchermaßen „Beschenkte“ dies spürt, wie soll er da noch zu echter Dankbarkeit fähig sein? Sie wird ihm ja vom Geber unmöglich gemacht. Denn echte Liebe ist ein freies Geschenk, das nichts zurückerwartet. Und erst aus dieser Haltung heraus wird eine ebenso freie Dankbarkeit möglich, so sehr Dankbarkeit mit Gerechtigkeit zu tun hat. Aber wie kann ich den geschuldeten Dank erstatten, wenn dies heißt: Mich abhängig machen von dem, der mir etwas gibt, um mir dadurch eine Fessel um den Hals zu legen? In solchen Fällen ist das Geben ja nur ein äußeres Theaterspiel, das das eigentlich beabsichtigte Nehmen verdecken soll, sei es aus Berechnung oder aus Blindheit für die eigenen Motive. Mit Recht sagte unser Herr Jesus Christus deshalb: Geben ist seliger als nehmen. Und dies gilt nicht nur für die Opfer des als Geben getarnten Nehmens, sondern auch für die Täter. Manche handeln zwar aus eiskalter Berechnung, doch viele sind blind für die Hinterhältigkeit ihres Tuns, weil ihnen entgeht, worauf sich ihr Eros richtet, weil sie ihren eigenen Egoismus nicht sehen wollen und verdrängen. So beginnen die Täter an ihr eigenes Theater zu glauben, schlimmstenfalls so sehr, daß sie blind werden für die Wirklichkeit, manchmal gesteigert bis zur geistigen Krankheit – auch das eine Folge des Eros und der Unfähigkeit, mit der Liebe umgehen zu können, eine Folge der Unfähigkeit zu wahrer Freundschaft, die uns das Herz stiehlt und uns nicht nur auf uns selbst schauen läßt, eine Folge der Unfähigkeit zu sagen: Und wenn ich alles getan habe, was ich tun konnte, dann bleibe ich doch nur ein unnützer Knecht.

2.3. Eros zum Guten: Transzendenz

Aber ist damit schon alles zum Eros gesagt – im Gegensatz zur Agape? Eines fehlt noch. Es klingt schon an: Im Menschen gibt es einen Eros, der vorstößt bis zum Guten selbst, der eine unendliche Güte ohne jeden Makel sucht. Wenn der Mensch diesen Eros nicht verdrängt und sagt: So schön ist es hier auf Erden, daß ich damit ganz zufrieden bin, dann heißt dies: Der tiefste Eros reißt mich über die sichtbare Welt hinaus, weil alles Endliche für diese Liebe keinen Halt bietet; ist sie doch mit nichts zufrieden. Gott allein und das Glück in Gott genügen dem Eros in seinem Höchsten. Damit ist Großes vom Menschen gesagt. Denn Gott ist die Liebe zum Guten selbst und diese lautere Liebe ist Gottes Bild im Menschen, nicht aber der Eros als niedrige Gier. Wie Gott ist der Mensch deshalb fähig, aus lauterer Güte und nicht nur aus Berechnung oder Gier zu handeln. Daß ich meinen Freund um seiner selbst willen und nicht nur als Teil von mir lieben kann, das liegt am Eros zum Guten. Daß ich frei wählen kann, zwischen diesem und jenem Guten, das liegt daran, daß ich die Güte selbst lieben muß und dafür nicht an dies und das gebunden bin. Im Menschen waltet so eine nahezu unendliche Sehnsucht nach der lauterer Güte, eine Sehnsucht, die ihn frei sein läßt, weil sie nicht zuläßt, daß er nur am Irdischen hängenbleibt. Was ist aus dieser Liebe in uns geworden? Ein Casanova meinte, unendlich oft den Trieb befriedigen zu müssen und konnte doch darin das Gute selbst nicht finden, sondern nur seinen eigenen Egoismus. So geht es jedem, der glaubt, sich am Endlichen festmachen zu müssen: Er wird der Sklave des Geschöpfes, das er mit übergroßem Eros liebt. Immer wieder versucht er, seinen unendlichen Durst mit dem Geschöpf zu löschen und wird doch jedesmal enttäuscht. Dieser Sklave braucht Erlösung, braucht die Liebe Gottes, die ihn losbindet und durch die Gabe der Caritas befähigt, Gott um seiner selbst willen zu lieben – als wahrhaftes, personales Gegenüber. Da erst kann der Hunger nach Liebe gestillt werden.

Die Caritas, d.h. die Gottes- und Freundesliebe im höchsten Sinn, übersteigt selbst noch den Eros, der das Gute liebt. Denn gegenüber der Caritas nimmt das Gute ein personales Antlitz an. Die Caritas ist nicht nur die Reinheit der Liebe, die das Gute um des Guten selbst willen liebt. Denn die Caritas, die Gott uns schenkt, personalisiert in uns den Eros zum Guten. So führt diese Liebe uns hin vor das Antlitz Christi, in dem uns die Liebe, die Gott ist, auf unüberbietbare Weise erschien, um uns zu nähren. Durch ihn erfahren wir: Hier ist die Liebe, die uns aus dem Nichts ins Dasein rief, nicht weil wir es verdient hätten, sondern weil Gottes Güte sich ungeschuldet mitteilt. Hier ist die Liebe, die vergibt, nicht weil Gott vergeben muß, sondern weil er gekommen ist, um zu retten, nicht zu richten. Hier ist die Liebe, die sich selber gibt, nicht verzweckend, sondern rein und absichtslos, in lauterer Güte. Hier ist die Liebe, die mich gemeint hat und von Ewigkeit her sprach: Du sollst es sein.

Vor dieser Liebe kann ich sein in meiner ganzen geschöpflichen Armut, weil sie mich mit ihrem Reichtum überhäuft. Denn mein Glück besteht nicht zuerst im Geben, sondern im Empfangen der Liebe Gottes. Ich bin seliger im Entgegennehmen als im Zurückgeben dieser Liebe. Und nur aus ihm kommt mir die Kraft, Liebe zu geben. Deshalb sei das letzte Wort: „So setzte ich mich denn und aß.“ Denn ich habe der Liebe Gottes geglaubt und auf sie meine ganze Hoffnung gesetzt. Amen.